

swahl
äckelbändchen,
In- und Aus-
em und färbigem
den verschiedensten
billigsten Preisen,
eschäft
kler,
12. (162) 5

Liqueure
Bols,
k. niederländ.
Hof-Lieferanten,
75.
nd unsere Liqueure
Delicatessen.
Söhne
[190] 1-3

BUDAPEST.
gin".
dem consumirenden
eine unübertreffliche
genen wird.
ouise Biana.
haben in weiss. rosa
flour.
che der berühmte
it zu ihrem hohen
it Damenwelt dieselbe
Tiegel 1 fl. 60 kr.

durch seine Haltbar-
n 1 fl. 50 kr. und 3 fl.
e-Bouquet
ponax, Reseda-Rose,
Chypre, Heurs de
Jasmin, Maréchal,
Patchouly, Spring
rme: 1 Flacon 1 fl.

und Zahn-
in fast allen Fällen
es Zahnfleisch.
es andere gebraucht.
e Emaille desselben
einer Flacon 50 kr.,
en Glanz und Weich-
rt. dasselbe vor Her-
on 70 kr., grosses
e-Gegenstand ist bei
hme prompt
[53] 7-15
ntheit bezeugt.

erscheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in Euro:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich. 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In Aelias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 57.

Hermannstadt, Freitag den 9. März 1883.

98. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Siebenbürger
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Jnl.-
Exp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
1. Riemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., resp. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. März.

Der erste Tag der General-Debatte über das Mittelschulgesetz im ungarischen Abgeordnetenhaus gibt bereits eine ungefähre Vorstellung von den Dimensionen, welche diese Debatte annehmen dürfte. Von den 42 vorgemerkten Rednern gelangten nur erst fünf zum Worte und schon zeigte das Haus Zeichen der Ermüdung. Das lebhafteste Interesse concentrirte sich, wie uns aus Budapest geschrieben wird, auf die Rede des Unterrichtsministers Trefort, die in der That zu den hervorragensten oratorischen Leistungen dieses Staatsmannes gehört. „Die Freiheit des Unterrichtes!“ so lautet die scharf accentuirte Parole des ungarischen Cabinetes gegenüber den Bestrebungen der in Ungarn außerordentlich mächtigen kirchlichen Organisationen und Herr v. Trefort erläuterte diesen Gedanken unter dem lauten Beifalle beinahe des ganzen Hauses.

Die meisten Berliner Blätter besprechen den Rücktritt des Kriegsministers v. Kameke als Thatsache. Officiell oder officios ist der Rücktritt noch nicht bestätigt. Mehrfach wird behauptet, der Grund des Rücktrittes sei eine Differenz Kameke's mit hohen Personen und Militär-Autoritäten, welche die Vermehrung der Artillerie wünschten, die aber Kameke nicht billigte. Man erinnert an die Conferenzen, die der Kaiser vor einigen Wochen mit Moltke, Pope, Voigts-Rheke, Kameke und anderen Generalen hatte. Nach andern ist es die Militär-Pensions-Affaire, welche Kameke's Rücktritt veranlasste. Nach unseren früheren verlässlichen Informationen war es Kameke in hohen Kreisen allerdings verachtet worden, daß er im Reichstage nicht entschieden genug auftrat. Kameke erneuerte unmittelbar nach dem Compromiß im Reichstage über das Pensionsgesetz seine Demission, da das Compromiß, welches in der Rückverweisung an die Commission bestand, hohonoris nicht befriedigt hatte.

Nicht die Minister Puttkamer und Gögler, deren Position man seit einiger Zeit in Berlin für erschüttert hielt, sind zurückgetreten, sondern der Kriegsminister v. Kameke, dessen constitutionell correctes Verhalten bei den liberalen Parteien willig anerkannt wurde, hat seine Demission eingereicht und erhalten. Ueber die eigentliche Ursache des Rücktrittes Kameke's sind verschiedene Informationen im Umlauf; er soll sich der Vermehrung der Artillerie widersetzt und damit die Wünsche maßgeblicher Persönlichkeiten durchkreuzt haben, lautet eine der Versionen; eine andere besagt, daß man ihm sein gemäßigtes Auftreten im Reichstage gegenüber der Fortschrittspartei und insbesondere seine Nachgiebigkeit in der Angelegenheit der Bekleidung der Officiere an höchster Stelle verargt haben. Georg Arnold v. Kameke, der jetzt im Alter von sechsundsechzig Jahren steht, war als Nachfolger Koon's seit November 1873 Kriegsminister; zu Beginn seiner Amtstätigkeit, im April 1874, wurde vom Reichstage das Septennat im Militär-Budget bewilligt. Kameke's Name ist auch eng mit dem Einzuge in Paris verknüpft, denn er war es, der als Chef des Geniecorps die 30,000 Preußen und Bayern commandirte, welche auf 24 Stunden in Paris einrückten. Mit dem Fürsten Bismarck hat Kameke niemals besonders gut gefanden; es gab manchen Conflict zwischen den Beiden, den der Kaiser zu schlichten hatte. Aber das Ansehen eines lokalen und stets von den besten Intentionen geleiteten Ministers hinterläßt der Chef der Kriegsverwaltung und das Bedauern über seinen Rücktritt wird bei allen Parteien gleich lebhaft sein.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hat am 5. d. eine interessante Auseinandersetzung zwischen dem Finanzminister Scholz und mehreren Abgeordneten über ein Recht der Volkvertretung stattgefunden. Es handelte sich um die Bewilligung von Remunerationen an die Schulinspektoren in der Höhe von 100,000 Mark. Ein Antrag lag vor,

diese Summe zu dem besagten Zwecke nicht zu bewilligen, sie dagegen dem Fonds zu Rubegaltzuschüssen für emeritirte Lehrer zuzusetzen. Der Finanzminister behauptete, das Abgeordnetenhaus habe nicht das Recht, eine Etats-Position zu transferiren. Dieser Behauptung traten aber die Abgeordneten Bennigen, Nicker und Windhorst entschieden entgegen, wobei von liberaler Seite die Schullehrer warm in Schutz genommen wurden, während der Minister erklärte, der Staat werde erst dann einen erheblichen Zuschuß zu den Rubegalten der Lehrer leisten können, wenn die Mittel dazu aus dem weiteren Fortgange der Steuer-Reform im Reiche gewonnen würden. Diesen „Vorparandien des Reiches“ bezeichnete der Abgeordnete Nicker als nicht erforderlich.

Der Stadtrath des Cantons Genf hat den ihm zur Verantwortung vom Bundesrathe zugeordneten Recurs der zwei Heilsarmee-Apostelinnen Catherine Booth und Mauch Charleswooth gegen ihre Ausweisung abgelehnt. Der bezügliche Beschluß ist damit begründet, daß die Erstere nach ihrem eigenen Geständnisse die Ober-Commandantin der in Genf befindlichen Seligmacher und sie somit für die Handlungen ihrer Untergebenen verantwortlich gewesen sei; daß die Heilsarmee Anlaß zu ernstlichen Rubestörungen gegeben; daß mehrere ihrer Mitglieder dem Verbote, Versammlungen abzuhalten, zuwider gehandelt, und endlich damit, daß dem Stadtrath gegenwärtig das Recht zustehe, Fremde, deren Aufenthalt dem Interesse und der Sicherheit des Staates nachtheilig sei, aus dem Canton auszuweisen. Der Bundesrath wird gegen diese Begründung des Genfer Stadtrathesbeschlusses kaum etwas einzuwenden haben. Hoffentlich werden die englischen Kronjuristen, welchen der Fall laut einer im Parlamente abgegebenen Minister-Erklärung augenblicklich ebenfalls vorliegt, zu einem ähnlichen Resultate gelangen und das ganze Spectakel damit aus der Welt geschafft sein.

Die Debatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. März.)
(Fortsetzung.)

Minister Trefort (fortfahrend): Ich behalte mir vor, je nach Erforderniß auch noch in der Generaldebatte, bei der Specialberathung aber jedenfalls das Wort nehmen zu können und bitte das geehrte Haus, den in der Tertirung des Unterrichts-Ausschusses eingebrachten Gesetzentwurf zur Basis der Detailberathung anzunehmen. (Beifall rechts.)

Sollte das geehrte Haus — was ich übrigens nicht voraussetze — diesen Gesetzentwurf nicht annehmen, dann müßte ich bitten (Hört! Hört!), es wolle beschließen, daß diese Angelegenheit mindestens binnen fünf Jahren nicht wieder auf die Tagesordnung gestellt und das mit derselben getriebene Spiel nicht fortgesetzt werde. Da aber auch ein solcher Beschluß nicht den entsprechenden Erfolg haben würde, denn die Beschlüsse des einen Reichstages sind ja für die folgenden nicht bindend und der folgende Reichstag könnte einen gegentheiligen Beschluß fassen, so müßte ich das geehrte Haus bitten, den §. 5 des G.-A. XXVI: 1790/91 modificiren zu wollen; denn insoweit derselbe in Kraft ist, kann keine Regierung und keine Legislative sich der Verpflichtung entschlagen, die Coordination der res litteraria und die Regelung des Auffichtsrechtes zugleich zu bewerkstelligen. (Lebhafter Beifall.)

Josef Madarasz reflectirt auf die Aeußerung des Ministers, dergemäß er (Madarasz) im Jahre 1880 den Antrag gestellt habe, daß die Vorlage von der Tagesordnung beantragt, aber die Majorität war es, die seinen Antrag angenommen habe; doch habe er dies nicht aus confessionellen und Wahl-Nücksichten beantragt; denn er sei überhaupt niemals auf confessionellem Standpunkte gestanden und sei immer ein Anhänger der Lehrfreiheit gewesen. Uebrigens wäre er froh, wenn der Minister dasselbe von sich sagen könnte.

Unterrichtsminister August Trefort erwidert, er habe nicht die Absicht gehabt, Madarasz zu verlegen, er habe nur gesagt, daß Madarasz den Antrag gestellt habe und jene, die ihm gefolgt, sich theils von confessionellen Rücksichten, theils von der Aussicht auf die bevorstehenden Wahlen leiten ließen, so daß die heterogenen Elemente in einer und derselben Richtung ihre Stimmen abgaben. (Zustimmung rechts.)

Referent des Separatvotums Otto Herman drückt vor Allem sein Bedauern darüber aus, daß der Miunterfertiger des Separatvotums Ladislaus Hegedüs verhindert sei, im Hause zu erscheinen und seine Wohlmeinung mit Hilfe seiner reichen Erfahrungen zu vertreten.

Er (Hedner) stehe im Unterrichtsweesen ebenfalls auf intercon-fessionellem Standpunkte im Gegensatz zu dem Unterrichtsminister; hinsichtlich der Richtung und der Aufgabe des Unterrichts stehe er, so wie diejenigen, in deren Namen er spricht, auf dem Standpunkte der ungarischen Staatlichkeit und der ungarischen Nationalität. In Bezug auf die confessionelle Frage stehe er auf Seite der Geselligkeit und werde er die diesbezüglich noch in Kraft stehenden Gesetze vertheidigen. (Zustimmung auf der äußersten Linken.) Auf die Bemerkung des Ministers, daß man im Falle der Nichtannahme der Vorlage gewisse organische Gesetze angreifen müßte, antwortet er, daß das den auf Basis der Verfassungsmäßigkeit stehenden Mann nicht schrecke. Ueberhaupt lasse er und läßt sich seine Partei hier im Hause nicht barge machen. (Lärmende Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Er nimmt die Vorlage nicht an, weil dieselbe in ihrem pädagogischen Theile unweil, weil sie entschieden centralistisch, weil sie reactionär ist und weil sie gegen organische Gesetze verstoßt.

Er wendet sich nun gegen den Referenten und den Minister, die Beide seine Idee von der einheitlichen Mittelschule zu nichts gemacht zu haben glauben. Er hätte erwartet, daß der Leiter des Unterrichtswezens Ungarns sein verdammendes Urtheil auch motiviren werde. (Unterrichtsminister Trefort: Ich werde es auch thun.) Hedner polemisirt dann mit dem Referenten, dem gegenüber er ausführt, daß die beiden gegenwärtigen Mittelschulen sich nur durch die classischen Sprachen von einander unterscheiden. Denn vom Gymnasium kann man auf's Polytechnicum kommen, ebenso wie von der Realschule, hingegen braucht der Realschüler, der auf die Universität kommen will, Prüfung bloß aus den classischen Sprachen ablegen. Wenn der Minister der Meinung ist, daß die Anforderungen der heutigen Gesellschaft derart sind, daß es vielerlei Mittelschulen geben müsse, dann hätte er dieses System auch entwickeln müssen; so wie er (Hedner) das seine entwickeln wollte. (Hört!)

Auf dem Wege der Jugend, von der Elementar- bis zur Hochschule, gibt es gewisse Stationen, welche nothwendigerweise den Abschluß eines gewissen Bildungsquantums erfordern. Auf die Elementarschule, welche nur jenes Bildungsquantum liebt, das Jedermann nothwendig ist, müssen Fachschulen für das Kleinere, für den unteren Ackerbau u. s. w. folgen. Es muß daher die höhere Elementarschule bereits Abzweigungen für Gewerbe, Handel, Ackerbau und Administrationsdienst enthalten. Nachdem auch diese Unterstufen ihren Abschluß gefunden, könnten von hier aus Abzweigungen für Hilfsämter, Elementarschullehrer, höheres Gewerbe und höheren Handel erfolgen. Aus der Mittelschule zweigen sich das Forst- und Montanfach, der höhere Verwaltungsdienst, die landwirthschaftliche und Handelsakademie ab, und nur was außerdem noch übrig bleibt, geht an die Universität. All' das spricht für die einheitliche Mittelschule, die bloß allgemeine Bildung gemäßen soll; der Fachunterricht müsse alleinige Sache der Hochschule sein und dieses System könnte tufenweise nach Maßgabe der vorhandenen geistigen und materiellen Kräfte durchgeführt werden.

Auf die Details der Vorlage übergehend, erkennt Hedner die Wichtigkeit der lateinischen Sprache für den Mittelschul-Unterricht an,

dunklen Sofaecke aus dem Sohn im Schein der Lampe am Tiische sitzen und verdrossen der Mutter zulächeln, welche ihn mit hundert Fragen befürmte, die er nur mit dem Kopfe zu beantworten brauchte, wenn sie sich nicht selbst die Antwort gab, und welche ihm dann alle wichtigen Neuigkeiten und Veränderungen von Apothekers, Bürgermeisters etc., die im letzten Jahr passirt waren, aufzählte. Der Alte rauchte ruhig aus seiner Pfeife vor sich hin; hätte er doch nur den Zungen seiner Großmutter nicht ins Haus gegeben! Die drei „alten Weiber“ hatten ihn in die Dummheiten „hineingeritten“; jeder aber soll sich nach seiner Decke strecken, und die seinige war sehr knapp.

Um neun Uhr erhob er sich, um gewohnter Weise ins Gasthaus zu gehen; er ging allein fort, Heinrich hatte keine Lust, heute Abend mit „Swieghbürgern“ und „Philistern“ zusammen zu sein.

„Dein Vater ist ärgerlich auf dich,“ sagte die Mutter, „weil du neulich wieder wegen der Keder geschrieben hast. Sei nur recht gut mit ihm, er hat wieder viel Schmerz gehabt die letzte Zeit. Na, ich habe etwas ausstehen müssen! Du weißt ja, wie er ist.“

„Die alte Mißere,“ dachte Heinrich. „Ich will zu Bett gehen. Wo soll ich schlafen?“

„Oben in der Geheimrathstube; ich habe Alles schon hergerichtet.“

„Ach, in dem alten Giebel!“

„Ueber uns ist vermietet, du weißt es ja.“

Sie begleitete ihn hinaus auf den steinernen Hausflur, und ehe sie ihm ihr „Gute Nacht! Schlaf wohl!“ nachrief, trat sie zu ihm heran, sah mit ihren dunklen Augen zu ihm, der zwei Köpfe größer war, empor und sagte: „Gefällt es dir denn nicht mehr zu Haus? Du siehst so unruhig drein; du hast nun so viel gesehen, sehnst du dich gar nicht nach einer festen Stätte? Dein Vater redet nicht viel mit mir; aber er grümt sich, verlaß dich darauf. Nun hat er noch gehört, daß du mit einer —“

„Was denn für einer? — Mutter, laß uns davon schweigen. Sieh, ich habe den Kopf noch oben. Glaubt ein Feindel von dem, was

die Leute sagen und es ist noch zu viel. Sie lügen und übertreiben und hängen am Scheine. Mich nanntet ihr früher immer einen Phantasten, aber ich lasse mich nicht täuschen, ich liebe die Wahrheit. Gute Nacht, Mutter!“

„Ja, Heinrich, vergiß das nur nicht,“ sagte Frau Gerhardt, den Finger erhebend mit erfahrener, leidender Miene, „sie hängen am Scheine!“

Die breiten Treppen, wie sie nur alte, wohlhabende Häuser aufzuweisen haben, ähnten unter den Dritten Heinrich Gerhardt's, der sich des auf verschönerstem Holzwerk ruhenden Geländers bediente, auf dem er als Junge so oft rittlings heruntergerutscht war.

Die Geheimrathstube war zum Aufbewahrungsort für Urväter Hausrath geworden. Ueber dem Bett hing zwei große, rissige Delbilder, die einen Mann in rother Hofuniform aus dem vorigen Jahrhundert, der einst am herzoglichen Hofe eine Stellung eingenommen hatte und eine enggeschürzte vornehme Dame darstellten. — Die Decke wurde in der Mitte des Zimmers von einer vierköpfigen Säule getragen, an der ein blauer Werberfrack mit goldenen Knöpfen und gelbe Positionsröcke hingen, wie sie lange vor dem Untergang der Thurn- und Taxisschen Zeiten gebräuchlich waren. An der Wand hing neben einem Jagdhorn ein Säbel in einer Lederheide mit Wehrgehänge, den Herr Werner, der Mann der Frau Posthalterin, in den Freiheitskämpfen geführt hatte.

Heinrich Gerhardt achtete der Dinge nicht, blies das Licht aus und warf sich in's Bett. Ach, das war so bauchig und die Zudecke so schwer, — schier unerträglich! Jeden Lustzug hörte man durch das wacklige Fenster und es roch so nach Moder. Fanny gebrauchte gewöhnlich Veilchenparfüm; Heinrich liebte diesen Geruch zwar nicht, aber — und würde sie jetzt an ihn denken, wie er ihrer gedachte? So schlief er ein, und sein Geist vergangener Tage trat störend in seinen Traum.

Fenilleton.

Fanny und Eva.

Novelle von D. Sammann.
(1. Fortsetzung.)

Die Heimkehr ins Elternhaus sollte uns mahnen, in unserm Innern selbst Einkehr zu halten und da einmal nach dem Rechten zu sehen. Heinrich Gerhardt blieb freilich hierfür keine gefühlvollen Gedanken mehr übrig, da ihn eben das Mahagonibraun des Uhrgehäuses an die Haarfarbe seiner Unvergleichlichen erinnert hatte, die in ihrer prunkenden Erscheinung so wenig in diese einfachen Räume paßte. Gott, das, was er sah und hörte, war alles so philiströs, so bürgerlich, so nüchtern! Ueber diese kleinen Verhältnisse war er längst mit seinem Wissen, seiner Bildung und seinem Talent herausgewachsen.

Fanny schwärmte für Musik und spielte seine Symphonien zwar schlecht, aber doch mit Begeisterung, hier fand er nicht das geringste Verständniß; seine Stiefmutter konnte sich nie recht an den Gedanken gewöhnen, daß es auch Schauspieler, Maler und Musifanten geben könne, vor denen ein Gott bewahren möge, und sein Vater gar, dem wäre es lieber gewesen, er wäre ein solcher Gewerbsmann geworden, der sein gutes Auskommen hat. Aber Musifant, Componist — nicht einmal Kapellmeister oder Stadtfeier mit festem Gehalt!

Ein Acker von dem kleinen Erbe der Großmutter mütterlicherseits war schon verkauft worden: der Heinrich brauchte aber immer neue Gelder — wo sollte das hinaus! Wohl hatte es um des Alten Lippen gequält, als er einmal in der Zeitung las: Der Heinrich Gerhardt hat ein schönes Quartett componirt. Aber er wußte es doch der alten Posthalterin, der Mutter seiner ersten Frau, verdammt wenig Dank, daß sie dem Jungen die Klucken in den Kopf gesetzt und ihm das Zeug alles hatte lehren lassen. Je nun, da sah er nun von seiner

doch wünscht er nur den facultativen Unterricht derselben; denn man kann heutzutage, wie Schleiermacher sagt, in den höheren Regionen des Wissens auch ohne classische Sprachen vordringen und auch Buche gibt jenen Autoren den Vorzug, die Latein und Griechisch gar nicht gelernt haben und bloß englische Bildung besitzen.

Redner beruft sich nun auf Ludwig Felsmör, der auf Kosten der Regierung im Auslande das Unterrichtsweien studierte, und der sich ebenfalls für die einheitliche Mittelschule und bloß für den Unterricht des Lateinischen und Deutschen gegenüber dem encyclopädischen Wissen erklärte, das gegenwärtig in den oberen Classen der Mittelschule den Jungen eingetrichtert wird.

Uebrigens wird der Minister in Sachen des Mittelschul-Unterrichts nie das Nichtigste treffen, so lange er sich bloß mit Mittelschul-Directoren hierüber beräth. Er könnte privatim dem Minister 5 oder 10 Persönlichkeiten namhaft machen, die binnen vier Wochen ein Gesetz ausarbeiten würden, an welchem weder die Confessionen noch die Nationalitäten Anstoß nehmen würden, und das gleichwohl dem ungarischen Unterrichtsweien nur zum Vortheil dienen möchte. (Bewegung.)

Redner führt nun an, warum er die Vorlage für centralistisch hält. Er beruft sich auf einen Fachmann der Regierung, der da sagt, daß der Vorlage gemäß der Unterrichts-Minister „verfügt, entscheidet, genehmigt, gestattet, nachläßt, controlirt, ernannt, unterstützt, beauftragt“ u. s. w. (Heiterkeit.) Das Ganze ist eine schwache, noch nicht ausgebildete Copie des Buch-Systems. Jede Anstalt steht da unter polizeilicher Aufsicht und man lehrt an unseren Staatschulen, ohne zu erziehen. Der erzieherische Gesichtspunkt wird an unseren Staatschulen überhaupt außer Acht gelassen. Auf Entwicklung von Charakter- und Geistesfähigkeiten wird gar nicht gesehen und die künftige Generation wird um Protection hafteren gehen, anstatt den Kampf um's Dasein aus eigener Kraft aufzunehmen. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Die Vorlage ist auch reactionär; besonders was die Beaufsichtigung anbelangt, erinnert Alles an Bach. Selbst Thun dachte nicht an ein strenges Controlsystem, wie es der Minister da contemplirt. Thun, der die Schulcommission eingeführt, konnte es nicht verhindern, daß in den confessionellen Anstalten die vaterländische Geschichte in patriotischem Geiste gelehrt werde und auch Minister Tréfort werde durch seine Commission die nichtpatriotischen Schulen nicht überwachen können. Man sagt, man wolle mit diesen Controlmaßregeln nur die Nationalitäten treffen; warum sagt man das nicht frei heraus, warum sagt man den Nationalitäten nicht, wir haben kein Vertrauen zu euren Schulen; wenn ihr euch nicht bessert, werden wir Specialmaßregeln gegen euch in Anwendung bringen. Aber der Minister will eben nicht Farbe bekennen und möchte es allen Parteien recht machen, woher auch dieses unjüngliche Umherstehen stammt, in Folge dessen unser Mittelschulwesen während der zehn Jahre seiner Wirksamkeit unregelmäßig und ungeordnet blieb.

Redner führt dann aus, daß die Vorlage auch gegen organische Gesetze verstoße. Der Minister versichert die Confessionen, daß er deren Autonomie nicht antasten wolle und daß er dies auch nie thun werde. Derselbe Minister erklärt nun in der jüngsten Nummer des „Budapesti Szemle“, daß die religiöse Idee nicht zur Confessionslosigkeit führen dürfe; jede Kirche müsse daher auf das Gemüth und die Sittlichkeit ihrer Gläubigen wirken; man müsse die Priester in diesem Geiste erziehen und sich vor Extravaganzen hüten. Derselbe Minister will nun aber zu Gunsten des Staates das veratorische Recht der Oberaufsicht gegenüber den Confessionen geltend machen, damit ihre Priester nicht in diesem Sinne erziehen können, und er begehrt die Extravaganz, eine Vorlage zu unterbreiten, welche bei allen Confessionen Keßens verurtheilt; er führt das System der Commissäre ein, bezüglich dessen wir schon auf anderen Gebieten genug der unangenehmen Erfahrungen gemacht haben und das nur in Kreisen diätenreicher Beamten beliebt ist.

Er beharrt nach allem auf dem Standpunkt des Minoritätsvotums. Wohl sind die Postulate derselben bei dem gegenwärtigen Regierungssystem unbeschreiblich; doch ein unabhängiges Ungarn werde in 10 Jahren das Unterrichtsweien geregelt haben, da es sein Geld nicht auf Bosnien, sondern auf culturvolle Zwecke verwenden würde. Zum Schluß verwarft er sich gegen den Vorwurf, als ob seine Partei mit den Sachgen gemeinliche Sache mache. Er sehe in jenen Abgeordneten bloß eine Copie des Berliner Schulvereins und wenn seine Partei an's Kluder käme, würde sie jene Abgeordneten, die ihr Vaterland denunciren, so behandeln, wie das Vaterland des Schulvereins Clafz Vorbringen und Pöbeln behandelt. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.) Dann übernehmen wir das Erbe Bismarck's und wenden es gegen jene an, die anstatt an der Erstarkung der Staatlichkeit Ungarns zu arbeiten, sich nicht entschließen, die Sittlichkeit und Ausfühlfälle des ungarischen Abgeordnetenhauses zu staatsfeindlichen

Berichten und Denunciationen zu benützen. (Langanhaltender Beifall auf der äußersten Linken.)

Andreas György wendet sich gegen die Idee der einheitlichen Mittelschule. Diese ist praktisch nicht erprobt und so lange wir die humanistische und realistische Bildung als zwei verschiedene Richtungen betrachten, auch unmöglich.

Redner beurtheilt die Vorlage aus dem Gesichtspunkte, welcher am meisten befreit ist, den Status quo zu erhalten, die historische Entwicklung respectirt und weder in der einen, noch in der anderen Richtung präjudicirt.

Redner macht einen Unterschied zwischen der kirchlichen und der Schul-Autonomie. Zwischen den beiden protestantischen Confessionen gibt es aus gewissen Gesichtspunkten einen Unterschied, insofern als die belvetische Confession als vornehmlich ungarische Kirche mit dem ungarischen Staate niemals in Collision gerathen kann, während in der anderen protestantischen Kirche unter dem Deckmantel der Schul-Autonomie in letzter Zeit Mißbräuche vorgekommen sind, welche die Jangrenz der staatlichen Macht erheischen. Aus diesem Gesichtspunkte ist die Ergänzung des Gesetzes vom Jahre 1790-91 hinsichtlich der suprema inspectio nothwendig.

Das Gesetz reservirt der protestantischen Kirche die ratio, norma et ordo docendi et discendi. Aber, wo ist der competente Richter, um festzustellen was die ratio docendi et discendi sei? Wer sagt uns ferner, was unter den beiden Begriffen: „coordinatio litterariae institutionis“ und „suprema inspectio“ genau zu verstehen sei?

Jede einzelne Frage ist eine veratorische und es ist noch keiner Partei gelungen, dieselbe vollständig zu interpretiren. Diesen Collisionen ein Ende zu machen, liegt gleichmäßig im Interesse der Confessionen, wie des Staates (Zustimmung.) Redner betrachtet demnach die Vorlage als die erste Interpretation des Gesetzes vom Jahre 1790-91. Wenn die Vorlage in der Forderung, daß der Staat die oberste Aufsicht über das Maß des Nothwendigen nicht hinausgeht; wenn die Rechte der Confessionen in Bezug auf die Feststellung der Zahl der Professoren, der Qualifikationen u. nicht geschmälert werden, dann ergibt sich hieraus, daß alle jene, die auf der Basis des 1790-91er Gesetzes stehen, die Vorlage annehmen müssen.

Redner hegt allerdings Bedenken in Hinsicht der von ihm aufgeworfenen Fragen und er meint, daß in der Specialdebatte durch eine correcte Textirung, durch eine correcte Bezeichnung einzelner Ideen diesen Bedenken ein Ende gemacht werden müsse. (Zustimmung.) Er hält es z. B. für wünschenswerth, daß das Vetorecht bei den Maturitäts-Prüfungen nicht so schroff aufrechterhalten werde, wie es in der Vorlage proponirt ist. Das entscheidende Motio zur Annahme der Vorlage im Allgemeinen ist für ihn die Erfahrung, daß unter dem Deckmantel der kirchlichen Autonomie wiederholt staatsfeindlichen Agitationen vorgekommen sind. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Albert Kovács bemerkt, daß der Gesetzentwurf der wahre ewige Jude des Abgeordnetenhauses war, indem derselbe seit dreizehn Jahren wiederholt auf den Tisch des Hauses gelegt wurde und immer wieder von demselben verschwand. Der Minister hat es unterlassen, seine Energie dahin geltend zu machen, daß aus der Vorlage endlich ein Gesetz werde. Der Gesetzentwurf hat mit der Zeit durch die vielen Weglassungen, Modificationen und Zuläge ein recht buntes Aussehen gewonnen. Redner bemängelt sodann die Auffassung der ministeriellen Section für den Mittelschul-Unterricht, und erklärt, daß diese an den vielen Widersprüchen, welche die Geschichte der Vorlage aufwerfe, die Schuld trage. Diese Section stehe nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe, wie dies in demselben Bureau bei der Section für den Mittelschul-Unterricht der Fall ist. Die Regierung habe in tactloser Weise durch überflüssige Verfügungen eine Confession nach der andern, zuerst die protestantische und dann die katholische provocirt, zumeist zu einer Zeit, da sie auf die wohlwollende Mitwirkung derselben angewiesen war. Die Section für Mittelschul-Unterricht aber erschrak dann vor ihrem eigenen Werke.

Redner erzählt eine Anekdote von einem geizigen Ehepaar, das Jemanden zu Gast geladen. Da stich der Mann vom Speisetische die Fleischspeisen, die Frau aber die Wechspeisen, so daß nur der Spinat übrig blieb. Auch die Vorlage biete dem Lande nichts als solchen Spinat.

Unterrichtsminister Tréfort: Spinat ist eine sehr gute Speise. Albert Kovács: Das ist Sache des persönlichen Geschmacks. Redner erklärt übrigens die Vorlage anzunehmen.

Josef Mabarás: Ein wahrer calvinischer Jesuit! (Große Heiterkeit.)

Koloman Thal y: Er will Director werden.

Albert Kovács: Ich glaube, der Herr Abgeordnete könnte es wissen, daß ich eine solche Stelle nicht annehmen würde.

Koloman Thal y: Ich weiß es nicht und glaube es auch nicht. (Bewegung.)

Albert Kovács: Niemand wünscht von seiner Stellung nach abwärts zu steigen.

Warum diese Vorlage nothwendig sei und warum der bisherige Zustand nicht fortdauern könne: darauf ist die Motivirung und ist

ihn zwang, die väterlichen Besitzungen zu veräußern. Herr Gerhardt sen. hatte schon arbeiten gelernt, als ihn die Gicht ans Krankenlager warf und neue Verluste und Täuschungen, nicht vom Schicksal, sondern von Menschen erlitten, ihm auf's Neue das Herz verbitterten. Da zog sich der einst so wilde, in seinen Freuden verschwenderische Mann, ganz in sich selbst zurück und wurde ein stiller, harter, griesgrämiger Greis, der seinen Kohl im Schweiße seines Angesichts baute und dem der Menschen Freud und Leid keine Thränen mehr über die gefurchten Wangen rollen ließ. Seinen Sohn sah er auf Wegen, die er nicht begriff und das wollte er nicht leiden.

Vater und Sohn saßen drinnen in der Stube — der Tisch war schon gedeckt —, der Vater auf dem Sopha, der Sohn in der grünen Ephenlaube am Fenster, durch deren Blätter er langsam den Rauch seiner Cigarre blies.

Die ruhige Rede wurde bald erregter und am Ende stritten sie sich gar mit einander. Heinrich wollte nämlich noch einen Theil seines Erbes verkauft haben, um eine Reise nach Brüssel und Paris machen zu können.

Der Vater sah hierin nur einen neuen Beweis der Verschwendungssucht und Phantasterei seines Sohnes, und dieser erblickte in dem Strauben des Alten nur eigenwillige Härte. Er hoffte von der Reise social Vortheil für seine musikalische Ausbildung, daß die Geldopfer leicht aufgewogen würden. Mißgestimmt, wie der Vater durch das Gerücht, Heinrich gebe sich mit einer Koketten ab und verändere mit ihr Zeit und Geld, einmal war, wickte er seine einbringlichen Ermahnungen mit ärgerlichen und zornigen Worten. Und Heinrich's Sinne waren verblendet, so viel Güte auch auf dem Grunde seines Herzens ruhte. Auch über die Reise war er sich nicht vollkommen klar, und was den Geldpunkt betraf, so war er in der That eine viel zu naive, menschenkundige Künstlernatur voll Sorglosigkeit, um sich hierüber auch nur ein graues Haar wachsen zu lassen. Mit berebten Worten malte er die Zukunft, da es einem fixen Jungen wie ihm gar nicht fehlen könnte, in verführerischen, brennenden Farben aus; aber sein Vater schüttelte bedenklich den Kopf vor dem faulernen Gemälde und nannte es mit aufgebrauchten Worten ein schlechtes, unwahres und unzuverlässiges Wachwerk, das der Familie keine Ehre machen werde. (Fortsetzung folgt.)

auch der Referent die Antwort schuldig geblieben. Es gibt freilich geniale Männer, die sich für Alles ereifern können, und jeden Tag für etwas Anderes. Wenn die Mittelschul-Section des Unterrichts-Ministeriums von irgend einer neuen Erfindung des Auslandes hört, will dieselbe sogleich in allen Schulen einführen, oft unter ganz entgegengesetzten Umständen; daher kommt es, daß solche Neuerungen nach 1-2 Jahren, ehe noch die Früchte derselben wahrnehmbar sind, wieder abgeschafft werden müssen. Wenn die Vorlage diesen Experimenten ein Ende macht, so wird das schon ein Gewinn sein, für den auch die Confessionen ein Opfer bringen dürfen. Er nimmt das her die Vorlage zur Basis der Specialdebatte an. Dagegen lehnt er das Separatvotum ab, denn die einheitliche Mittelschule wäre ein Experiment, über dessen Erproblichkeit die Wissenschaft noch nicht im Reinen ist. Die Klage der Ueberbürdung ist zwar begründet, aber sie motivirt nicht die Ablehnung der Vorlage.

Wenn sich das Minoritätsvotum auf die kirchliche Autonomie bezieht, so hält auch er die Autonomie der protestantischen Kirche für einen werthvollen Schatz der ganzen ungarischen Nation, den selbst hochgestellte katholische Prälaten zu verschiedenen Malen, so auch im Jahre 1859 verteidigt haben. Diese Autonomie hat aber diese hohe und allgemeine Bedeutung bloß als ein Factor der allgemeinen Freiheit und als eine Stütze der nationalen Bestrebungen, nicht aber ein Hemmnis der nationalen Bewegung erlangt. Und so lange — aber auch nur so lange — die Protestanten-Autonomie von ihrem historischen Beruf nicht abweicht, wird sie nicht nur von pergamentenen Friedeschlüsseln, sondern auch vom Genius der Nation und vom Zeitgeiste verteidigt werden.

Als Professor des Kirchenrechtes kennt er das Wesen der Protestantent-Autonomie ganz genau und in dieser Eigenschaft ist er competent genug zu erklären, daß die Vorlage diese Autonomie nicht antastet. (Bewegung.) Die Protestanten haben das Oberaufsichtsrecht des Staates stets anerkannt und sie dürfen nie vergessen, daß die 1791er Gesetze dem Staate auch die litterariae institutionis coordinatio anheimstellten. Bezüglich der Details der staatlichen Oberaufsicht und dieser Coordination kann man die Vorlage vielleicht bemängeln, aber vom Standpunkte der 1791er Gesetze sie anzugreifen, ist Niemand berechtigt. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Deshalb behalte er sich auch vor, seine Bemerkungen bezüglich einiger Details in der Specialdebatte zu machen. (Zustimmung rechts und im Centrum.) (Fortsetzung folgt.)

Juland.

Wien, 6. März. Der österreichische Handelsminister hat im Wege des auswärtigen Amtes eine Note an die ungarische Regierung gerichtet, in welcher die Wichtigkeit der Regulirung des Eisernen Zbores, sowie die Nothwendigkeit, diese Frage zu lösen, neuerlich betont und die Bereitwilligkeit des österreichischen Cabinets zu thunlichstem Entgegenkommen hervorgehoben wird. — Die Ankunft des italienischen Botschafters in Konstantinopel Grafen Corti in Wien hat eine Verzögerung von unbekannter Dauer erregt, da das Schiff, an dessen Bord Graf Corti die Reise aus Konstantinopel nach Varna angetreten hat, durch Unwetter an der Ausfischung seiner Passagiere in Varna gehindert ist. Graf Corti dürfte in Wien kaum vor übermorgen eintreffen. — Es scheint, daß die Maßnahmen, welche das russische Cabinet aus Anlaß der Reise Karagorjow's nach Cetinje gerichtet hat, entweder nicht ernst genommen wurden, oder ihre Wirkung verfehlt haben. Abgesehen davon, daß man von der Abreise des serbischen Präsidenten aus Cetinje nichts hört, geht jetzt aus Cattaro die Mittheilung zu, daß die Antwort des Fürsten Nikolaus auf die österreichisch-ungarischen Vorstellungen von keiner sonderlichen Neue Zeugnis ablegte. Fürst Nikolaus verschänzte sich hinter die Pflichten des Gastrechtes und betonte, wenn auch in verblümten Worten, den Standpunkt als Herr im eigenen Hause. Prag, 6. März. Wegen Herausgabe einer Zehn-gulden-Kostul-Note verurtheilte das hiesige Gericht den Zimmermann Rabar und den Schneider Han zu je vierwöchentlichem strengen Arreste, sowie zu einer Geldstrafe von je 200 Gulden.

Ausland.

Berlin, 6. März. Der Kaiser ernannte den Prinzen von Wales zum preussischen General-Feldmarschall. Der Prinz reist am Mittwoch Abends über Brüssel nach London ab, wo er am Samstag eintrifft. London, 6. März. Das in der Kilia-Frage erzielte Arrangement bezieht sich auf die Regelung der Jurisdiction im Kilia-Arm, wogegen in Betreff der Frage der Schifffahrt-Taxen die Unterhandlungen noch währen. Was die Wahrung der Concurrenzfähigkeit des Sulina-Armes gegenüber dem Kilia-Arme betrifft, wünscht namentlich das englische Cabinet präcisere Formen der Verpflichtung seitens des russischen Cabinets, als letzteres, welches sich bereit erklärte, sich mit den Mächten in Betreff der Taxen zu verständigen, bisher zuzustehen sich geneigt zeigte. Uebrigens beruht in diplomatischen Kreisen die Zuversicht einer sehr nahe bevorstehenden Beseitigung auch dieser Differenz. Bukarest, 6. März. Die Kammer votirte mit allen gegen eine Stimme den Gesetzentwurf, welcher die Regierung ermächtigt, 15 Millionen für Befestigungen auszugeben. Von der Commission waren 30 Millionen festgesetzt. Der Credit wurde über Verlangen des Ministerpräsidenten auf die Hälfte herabgesetzt. Der Ministerpräsident erklärte: die Befestigungen werden das alleinige Ziel haben, Rumänien beschlifflich zu sein, seine Neutralität zu sichern. Es wäre fündlich, hierin eine aggressive Absicht zu suchen. Uebrigens bedürfte es eines zehnjährigen Zeitraumes, um mit einer jährlichen Ausgabe von 15 Millionen das Land in Verteidigungszustand zu setzen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. März. — Se. k. und k. apost. Majestät geruhen allergnädigst den Unter-Richter des Elisabethstädter Bezirksgerichtes, Andreas Vén, zum Bezirksrichter des Neßper Bezirksgerichtes zu ernennen. — (Portofreiheit der auf den Landes-Lehrer-Pensionsfond geleisteten Einzahlungen.) Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob die auf den Landes-Lehrer-Pensionsfond geleisteten Einzahlungen portofrei zu behandeln seien. Diesbezüglich wurden die kgl. Postämter verständig, daß die Einzahlungen im Sinne des § 30 des Gesetzkartells XXXII: 1875 mit der Communalsteuer zusammen eingehoben, beziehungsweise vom Gehalte der Lehrer abgezogen und durch die betreffende kirchliche oder sonstige Casse in die Steuerkasse der Gemeinde eingezahlt werden. Aus diesem Grunde fallen diese Gelder in Hinsicht auf die Versendung mit der Post unter denselben Gesichtspunkt, wie die durch die Gemeinden eingehobenen Steuer Gelder und staatlichen Gebühren und sind als solche im Sinne des Paragraphen 1 b) des § 45 des „Postal Tarifik“ portofrei zu behandeln, wenn dieselben von den Gemeinden an die Steuerämter gesendet werden. (Verordnung des hohen k. ung. Ministeriums für öffentliche Arbeiten und Handel vom 15. Februar 1883. Zahl 19258/1882.) — (Casino.) Morgen Samstag, den 10. d. M., findet in dem Casino-Localitäten ein Tanzkränzchen statt. — Anfang 8 Uhr Abends. — (Todesfälle.) Marie Ormay, Tochter des Präsidenten des hiesigen l. Gerichtshofes, ist in Meran, wo dieselbe längere Zeit krankelte, trotz ärztlicher mütterlicher Pflege, am 27. v. im 12. Lebens-

II. Die Schellenkappe der Chorheit.

Als er am andern Morgen sich ankleidete, stand die Sonne schon hoch am Himmel, Stare schwärzten vor seinem Fenster in der alten Alajie und vorlaute Spaghen schrien dazwischen. Gerhardt jun. öffnete das Fenster und sah hinunter in den Garten, von wo Flieder und Jasmin zu ihm empordufteten. Ein inniges Behagen beschlich ihn, als er die frische Luft in vollen Zügen athmete. Bald gewahrte er auch seinen Vater, wie er sich zwischen Beeten hochstämmiger Rosen zu schaffen machte. Auch Heinrich Gerhardt ging hinunter in den Garten. In der Mitte durchschritt diesen ein Weg, der rechts und links mit altem, buschigen, süßholzen Buchsbaum begrenzt war. Unten rechte die Pumpe ihren Schwengel hoch in die Luft. Das alte Gartenhaus, ein runder Backsteinbau, war ziemlich zerfallen, in seiner Nähe hatte er als Junge die schönsten Spiele gespielt. Die hölzernen Treppe, die er ebenso oft erklimmt als vertheidigt hatte, war jetzt mit wildem Wein ganz überwuchert und wo er einst mit dem Gespielen im fröhlichen Leichtsinne der Jugend an schönen Sommertagen ein- und ausgeflogen war, da summten ihm jetzt geschäftige Bienen entgegen, denen dort sein Vater ein Heim bereitet hatte. Fleiß und Arbeit war an Stelle des goldenen Jugendtraumes getreten.

Der alte Gerhardt sah kaum von seinem Oculiststod empor, als sein Sohn langsam auf ihn zukam.

„Schläfst wohl immer so in den Tag hinein? Kannst mir ja eher guten Tag wie guten Morgen wünschen!“ sagte er mürrisch.

Der Alte griff zum Spaten und fing an zu graben, dem Vaertes in der Dopsie vergleichbar am Morgen, da sein Sohn ihm nach langer Zerrfahrt, stürmischen Kämpfen des Schwertes und des Herzens auf seiner heimathlichen Scholle wieder entgegenkam. Da bückt er sich und arbeitet — dachte der junge Gerhardt-Dopsus — den das Schicksal hart gemacht hat und sparsam über Gebühr. Der Alte hatte ihm nie von seiner Jugend erzählt, aber der Junge wußte es von seiner Großmutter, wie seinen Vater schenbar, trügerischer Reichthum in der Jugend ebenso wie die ungebundene Freiheit, zu handeln und zu beschließen wie ein kleiner Fürst, verwöhnt hatten, bis das böse Jahr acht- undvierzig kam, das den Schein mit einem Strich hinwegwuschte und

gibt freilich ge- und jeden Tag für Unterrichts-Ministries hört, will unter ganz ent- merungen nach und wieder Experimenten ein für den auch die das her die Bor- er das Sepa- ein Experiment. t in Meinen ist, ber sie motivirt

he Autonomie be- sischen Kirche für Nation, den selbst len, so auch im aber diese hohe lgemeinen Freiheit aber ein Hemmnis aber auch nur so historischen Beruf Friedeschlüssen, itgeisig verteidigt

Wesen der Pro- schaft ist er com- onomie nicht an- raufführtrecht des , daß die 1791er coordinatio an- ufsicht und dieser ängeln, aber vom jemand berechtigt. e auch vor, seine abatte zu machen. rtiehung folgt.)

minister hat im arische Regierung Cierenen Borens, ch betont und die lchtem Entgegen- italienischen Bot- eine Verzögerung dessen Bord Graf etreten hat, durch rna gebindert ist. ertra befindet. — Es abinet aus Aulaf ht, entweder nicht haben. Abgegeben denten aus Cetine , daß die Antwort hen Vorstellungen ert Nikolaus ver- detonte, wenn auch im eigenen Hause. ehnigulden-Konstut- ann Robard und Arrete, sowie zu

Bringen von Wales reit am Mittwoch amstag eintrifft. rielt Arrangement tion im Kilia-Aem, te Unterhandlungen gheit des Sulina- namentlich das g seitens des rui- lärt, sich mit den her zuzustehen sich n Kreisen die Zu- ch dieser Differenz, it allen gegen eine emächtigt, 15 Mil- ommission waren ngen des Minister- räsident erklärt: Rumänien beifällig indisch, hierin eine e zehnjährigen Zeit- illionen das Land

LEN. nnsstadt, 9. März. t allergnädigt den andreas Bön, zum en. n des Lehrers- gen.) Es ist die ehrer-Pensionsfond en. Diebzüglich hlungen im Sinne er Communalsteuer er Lehrer abgezogen e in die Steuercaffe fallen diese Gelder denselben Gesicht- Steuergerlder und des Punctes 1 b) eln, wenn dieselben eden. (Verordnung beiten und Handel

W., findet in den g 8 Uhr Abends. er des Präsidenten selbe längere Zeit v. im 12. Lebens-

jahr, — der Rechtslehrer und Dante-Forscher Karl Witte, am 6. d. in Halle im 85. Lebensjahre, — Charlotte Fabricius, Pfarrers- Witwe, in 67. Lebensjahre hier selbst gestorben.

— (Ein Theaterfreund.) Ein eigenthümliches Testament machte der dieser Tage verstorbenen Raaber Bürger Emerich Bödke. Seinen übrigens in guten Verhältnissen befindlichen Seitenverwandten vermachte er nur einige tausend Gulden, während er sein ganzes übriges Vermögen — 22—25.000 fl. — dem Raaber Theater-Unterstützungs- vereine hinterließ. Das Eigenthümliche an der Sache aber ist, daß der Erblasser niemals das Theater besuchte.

— (Ueber ein heroisches Mittel gegen Gardinen- predigten) berichtet das „Neue Wiener Tagblatt“: Die fast feierliche Stille, welche zu Beginn der Kanzleistunden in dem Bürger- meisteramte eines nahegelegenen Wiener Vorortes zu herrschen pflegt, wurde jüngster Tage durch das plötzliche Erscheinen einer im höchsten Grade aufgeregten Frau in unerquicklicher Weise unterbrochen. Ihr Eintritt in das von den „Grundwächtern“ occupirte Vorzimmer voll- zog sich so geräuschvoll, daß drinnen, im communalen Sanctissimum, das Oberhaupt der Gemeinde erschreckt die Stampiglie fallen ließ, mit welcher die aufgeschüften Actenstücke signirt werden sollten. Im selben Augenblick wurde auch schon die Bureautür aufgerissen und herein die erwähnte Frau, deren behäbiges Exterieur auf den ersten Blick eine „Patrizierin vom Grund“ verrieth. „Herr Bürgermeister, a Bau- Commission muß stantepeder in mein Haus, dös stürzt uns sonst über'n Kopf z'amm!“ rief keuchend und puffend der Ankömmling. „Na, das soll noch heute geschehen!“ jubete der würdige Mann die wegen ihres „Mundwerkes“ bekannte und gefürchtete Dame zu beschwichtigen, allein diese replicirte energisch: „Dös kennen m'r schon! Wann Sö sagen, heut', Herr Bürgermeister, nachher g'schicht heilig in vierzehn Tagen auch noch nix! Gle' muß d'Commission mit, ehnder geh' i nit fort.“ Erst nach längerem Zureden und auf Grund der feierlichen Ver- sicherung, die Commission werde sofort zusammenberufen werden, ließ sich die ungemüthe Drängerin endlich zur Heimkehr bewegen. Der Bürgermeister hielt auch Wort, und kaum eine Stunde später erschien die Commission in dem als wackelig denuncirten Hause, an dessen Schwelle die Eigenthümerin ihrer bereits harnte. Als jedoch die Herren die Treppe emporsteigen wollten, da stellte sich ihnen die Frau in den Weg und rief: „Dös gib's nüt, daß s' Alle mit'amm naufz'ren! J lass' nur Ein' nach'n Andern auf, und Sö“, wandte sich die Spre- cherin an ein dices Commissionsmitglied, „Sö dür'n gar nüt nauf, Sö san z'schwer für d'Steigen!“ Da aber dieser allzu Gewichtige un- glücklicher Weise der eigentliche Sachverständige war und alle Verur- theilungsvorwürfe ohne Erfolg blieben, mußte man sich schließlich bequemen, einen leichteren Fachmann zu requiriren. Die nun vorgenommene sorg- fältige Untersuchung ergab nicht das geringste Vorgebrechen, so daß sich die Commission hoffstüthelnd und mit der leise gestülterten Bemerkung entfernte, der Hausfrau scheine ein anderer Fachmann, als ein Tech- niker, ein Zerenarzt nämlich, noth zu thun. — Erst einige Tage später klärte sich die Sache in einer die allgemeine Heiterkeit erweckenden Weise auf. Der Gatte der resoluten Dame, ein Pantoffelheld, hatte, als er einmal trotz des strengsten Verbots spät Nachts heimkehrte, den Strafpredigten seiner Ehehälfte, welche es fähig mit „Frau Raubel's Gardinenpredigten“ lobefähig aufzunehmen konnten, vorge- beugen gesucht. Zu diesem Behufe hatte er sein Ausbleiben damit ent- schuldigend, daß die am Abend gemachte Bemerkung, das Haus „wa- dele“, ihn bestimmt habe, mit einem befreundeten Baumeister im Gast- hause Rücksprache zu nehmen. Die Ausrede verfehlte vorläufig ihren Zweck nicht, da die Frau vor Schreck ob des Gehörten die beab- sichtigte Gardinenpredigt total vergaß. Allein nach einer schlaflos ver- brachten Nacht eilte sie am nächsten Morgen, indes ihr Gemüth noch sanft schlummerte, in das Bürgermeisteramt, um eine sachverständige Untersuchung des Gebäudes, an dessen „Wackeln“ sie gar nicht zweifelte, zu veranlassen. Welches Schlußresultat aber das von ihrem Manne angewandte allzu heroische Mittel gegen Gardinenpredigten er- zielte, darüber schweigt die Geschichte.

— (Vom Grabe Garfield's.) Niemand darf sich — schreibt die „Cleveland Penny Press“ — Garfield's Grab nach Anbruch der Dunkelheit mehr als auf hundert Schritte nahen, ohne daß er sich bei dem Wächtposten legitimirt hat, der Tag und Nacht vor dem Grab- gewölbe auf- und abgeht und sich nur bei ganz schlechtem Wetter in eine Art Schilderhaus zurückzieht, welches ein paar Schritte von dem Gewölbe entfernt ist. Die Regierung stellt für die Grabwache noch jetzt einen Officier und zwölf Mann von der regulären Armee, die sich sämmtlich in Hörweite von dem Friedhofe aufzuhalten haben. Drei Mann, abgesehen von dem Wächtposten, müssen stets in der Wacht- stube anwesend sein. Die Soldaten sind mit Springfelder Hinterladern bewaffnet und haben 1800 Pfund Munition zur Verfügung so, daß es einer ganzen Armee von Gipsenstern oder Spigibuben aus Fleisch und Bein bedürfen würde, um die Leiche zu stehlen. Die Wache wird bleiben, bis die Ueberreste des Präsidenten sicher unter dem zu errichtenden Denkmale ruhen. Die Wächmannschaften behaupten, daß ihre Gegenwart durchaus nöthig; die vielen Besucher des Grabes würden dort sonst alles ruiniren und stehlen, nur um sich Reliquien zu verschaffen; gegen- wärtig aber müßten sich solche damit begnügen, von anderen Räumen auf dem Friedhofe Zweige abzubrechen oder Grashalme auszurupfen. In das Gewölbe dürfen nur der Officier der Wache, sowie Frau Garfield und deren Familie eintreten. Frau Garfield kommt von Pros- pect-Street ein- oder zweimal wöchentlich, in Begleitung ihrer Söhne oder ihrer Tochter. Stets bringen sie Blumen mit und zeigen tiefe, aber ruhige Trauer. Jeden Sonntag wird außerdem ein großer Blumen- strauch gebracht, welchen der wachhabende Officier auf den Sarg legt, der mit einer Seite der Thür zugekehrt ist. Letztere steht den ganzen Tag über offen, wird aber am Abend sorgfältig verschlossen.

— (Indianische Hinterlist.) Ein furchtbares Ereigniß ist in Braslien bei Gelegenheit der Einweihung der Eisenbahnarbeiten von Caravelhas in der Provinz Bahia vorgefallen. Man hatte in der Sierra das Ahmores ein Festmahl hergerichtet, welchem die bedeutendsten Personen der Provinz beiwohnten, unter ihnen der Präsident und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Albuquerque. Im Augenblick, als die Gäste mit ihren Gläsern anstießen und ein Hoch auf die neue Linie ausbrachten, traf ein Pfeil die Brust eines der Eingeladenen. Er hatte noch die Kraft ihn herauszuziehen, und fiel fast in demselben Augenblicke zu Boden. Er war todt. Ein gewaltiger Schrecken kam über die Anwesenden, die schnell die Flucht ergriffen. Man ließ die Leiche des Unglücklichen auf dem Wege liegen, während die Botokudenindianer, von dem gefürchteten Stamm der Bojichas, ringsum ihr Kriegsgeschrei ertönen ließen.

— (Neueste Erfindung in Amerika.) Wie weit man es noch mit der Zeit bringen wird, kann uns nachstehende Erfindung lehren. Es soll nämlich in Amerika, in Boston, von einem gewissen Bill Dunter, eine staunenregende Erfindung gemacht worden sein, durch welche bald die Pferde in Hintergrund gestellt sein werden. Es ist dies das so ge- nannte mechanische Roß, eine in der vollständigen Form des schönsten Araberhengstes konstruirte, selbst mit einer Pferdehaut überzogene Maschine, welche in denselben Bewegungen wie ein lebendes Pferd, durch den im Sattel sitzenden Reiter lenkbar ist, und was der größte Vor- theil, keinen Reiter abwirft und auch keine Wunden hat, außer es würde am Mechanismus etwas gefehlen, denn dann müßte freilich der Reiter sein Pferd auf den Rücken nehmen. Ueber die Construction vernehmen wir Folgendes: Die genau wie bei lebenden Pferden an einer Lenk-

stange angebrachten Zügel dienen zum beliebigen Lenken des Pferdes, die Gangart wird durch vier am Sattel angebrachte Knöpfe, für Schritt, Trab, Galopp und Carrière bestimmt; als Halt- und Bremsvorrichtung dienen Sporn und Steigbügel, respective Steigbügelriemen, welche nur stramm angezogen oder nachgelassen zu werden brauchen. Noch ein großer Vortheil dieser mechanischen Pferde ist, daß die aus den feinsten Gläsern verfertigten Augen gleichzeitig Leuchtgläser sind, die in der Nacht von innen durch elektrisches Licht dem Reiter das Terrain auf große Strecken beleuchten.

Zur Aufklärung.

Nachdem die nachfolgenden Zeilen nicht den Zweck haben, zu polemisiren, sondern den Sachverhalt aufzuklären, jenes Blatt aber, welches in erster Linie berufen war, dieser Aufklärung Raum zu geben, die Aufnahme versagte, so entsprechen wir dem an uns gestellten An- suchen durch die folgende Mittheilung:

Die am 23. December v. J. von 81 Mitgliedern der ev. Kirchengemeinde A. B. in Hermannstadt Sr. Hochwürden dem Herrn Stadt- pfarrer Friedrich Müller, als dem Präses der Gemeinde-Vertretung, überreichte Petition in Angelegenheit der Kirchenumlage, hat diese Frage wohl in Fluß gebracht, aber in einer Weise, welche nicht in der Absicht der 81 Unterzeichner lag, — denn bei diesen handelte es sich nicht darum, eine Zeitungspolemik zu veranlassen oder gegen Personen vorzugehen, sondern lediglich darum, die Frage, ob die Kirchenumlage in dem bis- herigen Ausmaße und in der bisher üblichen Weise einzubehalten sei, oder nicht, — zur Verhandlung und Schlußfassung in die hiezu competente Vertretung der evang. Kirchengemeinde zu bringen.

Daß dieses der Wille der 81 Unterzeichner war, geht schon daraus hervor, daß die eingereichte Petition nicht veröffentlicht wurde, und von den Unterzeichnern auch selber diese Angelegenheit öffentlich nicht be- sprochen worden ist.

Die in Nr. 33 der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“ erschienene Erwiderung des Herrn Stadtpfarrers und der in Nr. 2798 des „Siebenbürger deutschen Tageblattes“ vom 1. d. erschienene Artikel „Die Kirchensteuer in Hermannstadt“, in welchen gesagt wird, „daß die 81 Gemeindeglieder vom hochwürdigem Präsidium mehrere selbstständige Verfügungen verlangt hätten, welche dem Präsidium nicht zustanden“, ferner, „daß sich die Steuerträger der evang. Kirchengemeinde darüber beklagten: daß die Kirchensteuer ursprünglich ziffer- mäßig begrenzt gewesen sei, jetzt aber über diese Höhe hinaus er- hoben wäre;

daß sie nicht zu den Zwecken verwendet werde, für die sie seiner Zeit bewilligt worden sei;

daß durch die Bruckenthal'sche Stiftung jede Nothwendigkeit der Einhebung einer Kirchensteuer aufgehoben sei;

daß endlich die jetzige Art der Einhebung — Aufschlag auf den Steuergulden — ungerecht sei“;

machen es aber nun den 81 Unterzeichnern zur Pflicht, ihre Ein- gabe zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und einige Worte zur Sache zu sprechen, wollen sie sich nicht dem Verdachte aussetzen, ungerechte Forderungen gestellt zu haben.

Die Sr. Hochwürden dem Herrn Stadtpfarrer Friedrich Müller am 23. December v. J. überreichte, von 81 Mitgliedern der Kirchengemeinde unterfertigte Petition lautet:

Hochwürdiges Präsidium der Gemeindevertretung!

Im Jahre 1861 hatte die Vertretung der evang. Kirche A. B. in Hermannstadt den Beschluß gefaßt, es sei zur Vertretung dringender Bedürfnisse der Kirche eine Umlage von jedem directen Steuergulden der Kirchengemeinde-Mitglieder einzubehalten und in die Kirchencaffa ab- zuführen. Dieser Beschluß erlangte die höhere Genehmigung und wurde der Magistrat erlücht, diese Kirchenumlage durch das städtische Steuer- Extractorats vorzuschreiben und einheben zu lassen, welchem Ansuchen auch entsprochen wurde, indem das städtische Steuer-Extractorats die Kirchen- umlage bis heute vorgeschrieben und eingehoben hat.

Diese Kirchenumlage nun wurde auch durch eine Reihe von Jahren von den Gemeinde-Mitgliedern willig gezahlt und zwar bis zu dem Zeitpunkte, wo durch die Erhöhung der directen Steuer die Kirchen- umlage jedes verhältnißmäßige Maß überstieg und außerdem in Erfahrung gebracht wurde, daß ein nicht geringer Theil der Gemeinde-Mitglieder, die Staats- und öffentlichen Beamten zur Entrichtung dieser Umlage von ihren stehenden Bezügen und Pensionen nicht herangezogen worden seien und herangezogen werden konnten, weil nach einer Ministerial- Verordnung die stehenden Bezüge der Beamten mit einer anderen Ab- gabe als der Staatssteuer nicht belastet werden dürfen.

Hiezu kam noch, daß die evang. Kirchengemeinde seither das Baron Bruckenthal'sche Fideicommiss übernommen und aus dessen Einkünften ein bedeutender Betrag alljährlich der Kirche zugewendet wurde, wodurch die weitere Einhebung der Kirchenumlage überhaupt oder doch in der bisherigen Höhe entbehrlich erschien.

Die Thatfachen nun, daß:

- 1. mit der directen Steuer auch die Kirchenumlage alljährlich eine höhere Summe erreichte und schließlich die Kräfte der Steuerträger übersteigen müsse,
2. ein Theil der Gemeinde-Mitglieder von der Entrichtung der Um- lage befreit war, während dieselbe vom Handlanger, kleinen Gewerbsmann, dann von Witwen und Waisen von ihren geringen Einkünften gezahlt werden mußte, endlich
3. daß die ev. Kirche aus dem Baron Bruckenthal'schen Fideicommiss ein bedeutendes Einkommen beziehe, führte zu der Erwägung, ob und welche Schritte gethan werden könnten, damit die Kirchen- umlage nunmehr gänzlich aufgehoben, oder doch so herabgemindert werden könne, daß dieselbe nicht zur erdrückenden Last heranwache. Diese Erwägungen, welche sicher zu einer allseitig befriedigenden Lösung dieser Frage geführt hätten, sind nun durch eine Kundmachung des löbl. Magistrates vom 1. December v. J., Zahl 8653, unliebsam gestört worden, indem in derselben mit Berufung auf eine Anordnung des k. ung. Steuer-Inspectorates zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird: daß alle am Schluß des Monats November v. J. im Rückstande verbliebenen Kirchenumlagen durch das Executions-Verfahren hereinge- bracht werden sollen.

Die Gefertigten, welche eine friedliche, gesetzmäßige Lösung der Frage bezüglich der Kirchenumlage wünschen, hegen nun die dringende Befürchtung, es werde die Anwendung der angedrohten brutalen Maß- regel, im Hinblick auf die oben sub 1, 2, 3 angeführten Thatfachen die Bevölkerung der Stadt, — welche ohnehin durch die Ungunst der Verhältnisse immermehr der Verarmung zugeführt wird und durch auf dem Gewerbe und auf dem Besitze lastenden sonstigen schweren Abgaben beinahe erdrückt wird, — zu Schritten verleitet werden, welche nicht im Interesse der ev. Kirche zu Hermannstadt liegen können, und erlauben sich daher die dringende Bitte respective Antrag zu stellen:

Das hochwürdigste Präsidium des Presbyteriums und der größeren Gemeinde-Vertretung wolle

- 1. sofort die erforderliche Veranlassung treffen, damit die executive Eintreibung der Kirchenumlage sistirt werde,
2. binnen 14 Tagen die größere Gemeinde-Vertretung zu einer Sitzung einberufen und derselben die Frage zur Beschlußfassung vorlegen: „ob die Kirchenumlage in ihrer bisherigen Höhe beizubehalten,

„oder ob dieselbe und auf welchen Betrag herabzumindern sei, endlich welche Schritte einzuleiten und durchzuführen seien, damit, wenn eine Kirchenumlage auch weiterhin bestehen soll, Jeder, daher auch die Staats- und öffentlichen Beamten ev. A. B. zur „unbedingten Entrichtung derselben herangezogen werden können, wolle zur Aufklärung der Kirchengemeinde-Mitglieder über die Einnahme und Verwendung der Kirchenumlage von 1861—1882 öffentlich Rechnung gelegt werden. Schließlich erlauben sich die ergebenst Gefertigten die Bitte: es wollen dieselben von diesbezüglich gefaßten Beschluß mittelst Bescheids verständigt werden. Hermannstadt, am 18. December 1882.

(Schluß folgt.) (Folgen die Unterschriften.)

Original-Telegramme.

Budapest, 8. März. (Ung. T.-G.-B.) [Abgeordnetenhaus- Sitzung. — Fortsetzung der Debatte über den Mittel- schulgesetz-Entwurf.] Nach einer persönlichen Bemerkung Carl Wolff's spricht Kasper, welcher die Vorlage ablehnt, weil dieselbe die Autonomie der Siebenbürger Protestanten verlegt; er weist die Behauptung zurück, daß die sächsischen Abgeordneten aus Antipathie gegen den ungarischen Staat opponiren.

Temesvar, 8. März. (Ung. T.-G.-B.) Der Verwaltungs- Ausschuß lehnt den Antrag des Steuerinspectors, die im Jahre 1881 suspendirten Steuerexecutionen aufzunehmen, ab, aus dem Motive, um 10000 Familien vor dem Ruin zu bewahren.

Berlin, 8. März. (Ung. T.-G.-B.) Der „Reichsanzeiger“ publicirt das Verbot der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ innerhalb des Reichsgebietes auf zwei Jahre.

London, 8. März. (Ung. T.-G.-B.) Die Madagassen sind auf- geregt, weil französische Kriegsschiffe in der Nähe der Küste kreuzen; die Madagassen bereiten sich zum Widerstand vor.

Budapest, 8. März. (Witterungs-Telegramm.) Zu- meist ist bei wechselnder Bewölkung windiges Wetter mit Niederschlägen zu erwarten.

Verkehrs-Anweis der „Albina“, Spar- und Creditauskalt

pro Februar 1883. Einnahmen.

Table with 2 columns: Item and Amount. Includes entries like Cassa-Vorrat, Spareinlagen, etc. Total sum 344,872.

Ausgaben.

Table with 2 columns: Item and Amount. Includes entries like Spareinlagen, Compotirte Bechfel, etc. Total sum 344,872.

Fremden-Liste.

Hotel Neurührer. S. Maurer, Grundbesitzer, von Großhant; S. Walter B. Weiß, R. Dürr, Kaufleute, von Wien.

(Eingefendet.)

MATTONI'S OFNER KÖNIGS BITTERWASSER. KÖNIGIN ELISABETH SALZBAD-QUELLE. von hervorr. mediz. Autoritäten bestens empfohlen. Mattoni & Wille, Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. März 1883. Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. März 1883. Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, etc.

Nr. 615/1883.

[197] 3-3

Rundmachung.

Nachdem die auf den 29. December 1882 und 7. Februar 1883 angeordneten Licitationen wegen Mangel an Pachtliebhabern erfolglos geblieben, wird die neuerliche Licitation zur Verpachtung der Leiskirch-Marpeder Dampfmaschine, welche an Ort und Stelle abgehoben werden wird, auf den **27. März l. J.**, Vormittags 9 Uhr, angesetzt.
Die Bedingungen können bis dahin beim Marktamt hier eingesehen werden.
Leiskirch, den 5 März 1883.

Das Stuhlrichter-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 14. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Szabolcsischen Nachlasses in Székely-Udvarhely. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 25. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Katharina Hagauer in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 27. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Székely in Engag und Vas. (Nagybányaer Bezirksgericht.)

Erledigungen.

Bei der Regimentsverwaltung l. Anwaltschaft eine Dienerschaft. Gesuche bis 14. April.

Bei dem neu zu errichtenden Nusbacher Steueramt 1 Einnehmer, 1 Controllor- und eine Dienerschaft. Gesuche bis 22. April.

An der Klausenburger Universität die Senats-Notarstelle. Gesuche bis Ende April.

Wer aus Wien

Auskünfte, Commissionen, Incassos, Ein- und Verkäufe oder sonst was immer braucht, wende sich an das

Interventions-Institut,
Wien, Zieglergasse Nr. 29,

mit Beischluß einer 10 kr.-Briefmarke. [199] 2-5

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn am jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's verbriefte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieses Pulver gegen die häufigsten Magen- und Unterleibs-Verderben, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutaufschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben den Namen eines seit 30 Jahren stets steigende Anerkennung verschafft. Eine Original-Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 fl. — Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Franzbranntwein und Salz.

Als Gewürzmittel zur angenehmen Bereitung von Nicht-Rheumatisches, jeder Art Rheumatisches und Schmerz, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Inzucht, an und durch Wunden, Inzucht, mit Wasser gemischt, bei pflanzlichen Unwohlsein, Erbrechen, Stuhl- und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 kr. — Gütlich mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift.



Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. per Flasche sammt Gebrauchsanweisung.

Haupt-Verfasser

A. Moll, Apotheker, f. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: C. Müller und Aug. Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Dees: Fr. Nick; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: A. Valentiny, Apotheker; J. Wolff, Apotheker; N. Székely, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; C. J. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vázarhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrosény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmidt's Erben; Reussmarkt: C. Fr. Schlemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: Böök & Rösler. 10-52 [1060]



Leuchtende Crucifixe

in meisterhaft plastischer Ausführung und von bewundernswertem Anblicke.

Diese Crucifixe sind mit den neuerfindenen l. t. ausschließlich privilegirten, **Nachts leuchtenden** Kristallfarben bemalt, welche keinem Verderben unterliegen, und so wie die Johannes-Klöppchen im Sommer zur Nachtzeit leuchten, in demselben Glanze und Farbenpracht leuchten auch diese, von uns einzig und allein erzeugten, neuerfindenen **selbstleuchtenden Crucifixe**.

Für dauerhafte und brillante Leuchtkraft wird garantiert.

Preis per Stück fl. 3.75, in feinerer Ausführung fl. 4.50, extrafeine mit Postament fl. 6.—

Verfendung gegen baar oder Postnachnahme.

Einzig und allein nur zu beziehen von

Klingl & Baumann in Wien,
Stadt, Zogethofstraße Nr. 3.

NB. Vor Nachnahme wird gewarnt, jedes Stück ist auf der Rückseite mit unserer Firma versehen. (164) 6-6



Gopien-Fechter
(Sehlinge).

Ich empfehle dieselben in sorgfältigster Auswahl aus den besten Lagen der Stadt-Saazer-Fluren zu mäßigen Preisen. **Verfandt Mitte April.** Brochuren über Anbau gratis. Für die Solidität meiner Bedienung sprechen an 100 Anerkennungs-Schreiben aus den meisten heilproduzierenden Ländern und erste Auszeichnungen auf den landwirtschaftlichen Ausstellungen in Nürnberg 1877, Fürstfeld 1878 und Saaz 1881.

Ich belege auch gegen mäßige Provision den Verkauf fremdländischer Gopien auf dem hiesigen Plage.

Heinrich Melzer,

Agentur-Geschäft für Gopien und Gopien-Fechter in Saaz. [67] 8-10

Preise der Mieder von 8. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.



Bei Bestellung durch Corree spenden erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen 2. Umfang der Taille 3. Umfang der Hüften 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [13] 10-52

Bruchleidenden

empfehle ich mein neuverbeffertes elastisches Bruchband ohne Feder, Tag und Nacht ohne die geringsten Beschwerden zu tragen.

Einfache 3, 4 1/2 - 5 fl., doppelte 7, 8 - 9 fl.

Bei Bestellung bitte anzugeben, ob rechts, links oder auf beiden Seiten, Größe des Bruches und Hüftumfang.

Außerdem halte ich alle Gattungen Federbänder, chirurgische Bandagen, Leibbinden, Suspensorien, Krampfaderrümpfe, alle Artikel zur Krankenpflege. [1] 19-24

O. Neupert, vormals J. G. Ziegler,

Wien, l. Graben 29, im Innern des Trattnerhofes. Verfandt discret per Nachnahme.

Zur Beachtung.

Mit drei- bis fünfhundert Gulden baar oder in Werthpapieren kann Jedermann einen Gewinn von **25 bis 80 Gulden wöchentlich** an der Börse erzielen; somit in kurzer Zeit sein Vermögen bedeutend vergrößern.

Mündliche, sowie schriftliche Anfragen beliebe man zu richten an das [191] 3-3

protoc. Bank- und Lombard-Geschäft

THEODOR NODERER & Co. in Wien am Peter 7,

l. Stock, wofelbst diesbezügliche Rathschläge kostenfrei, unter strengster Discretion erteilt werden.

Harlander
Strickgarn und Spulenzwirn.



Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.

Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-Geschäfte der

österreichisch-ungarischen Monarchie.



Gebrüder Victor & Emerich Borger,

Bau- und Möbeltischler,

empfehlen ihre

Möbel-Niederlage.

Vermietung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung.

Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt.

Kinderleichenwagen.

Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen.

Hundsrüden 19.

Sporergasse 26.

Gebietet Herr Fragner!

Wollen es zur Kenntniß nehmen, daß ich den von Ihnen öfter besprochenen **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** für mich von sehr guter Wirkung fand. Schon seit einem Jahre gebrauche ich denselben und seit dieser Zeit ist meine Gesundheit eine andauernd gute. Seit 4 Jahren lebe ich in Slavonien und es herrscht hier in der Sommerzeit das Fieber in solchem Maße, daß es mich in jedem Jahre befiel, jedoch im Jahre 1879 hatte mich daselbst durch den Gebrauch des **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** nicht befallen. Ich bin vordem auch an Schwäche, jetzt hat sie aufgehört. Ich habe in Folge dessen diesen Balsam Vielen angerathen und Jedem ist er von Vortheil. Ich erlaube, mir noch drei große Flaschen zu senden. Ihr ergebener Diener

Stefan Tobl, Maltschin-Schlösser.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.
Die Erhaltung der Gesundheit beruht einzig und allein in der Erhaltung und Beförderung einer guten Verdauung, denn diese ist die Grundbedingung der Gesundheit und des körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Das bestbewährte Hausmittel, die Verdauung zu regeln, eine richtige Blutreinigung zu erzielen, die verdorbenen und schlechten Bestandtheile des Blutes zu entfernen, ist der seit Jahren schon allgemein bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneipflanzen sorgfältig bereitet, befreit sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, namentlich bei Appetitlosigkeit, lauem Anstöße, Blähungen, Erbrechen, Leib- und Magenbeschwerden, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speisen, Verstopfung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmkrankheiten, Hypochondrie und Melancholie (in Folge von Verdauungsstörungen); derselbe befreit die gesamte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut und dem kranken Körper wieder seine frühere Kraft und Gesundheit wiederzugeben. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirkbarkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden und hat sich eine allgemeine Verbreitung verschafft.

Eine Flasche 50 kr., Doppelflasche 1 fl.

Lautende von Anerkennungs-Schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankirte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen versandt.

Warnung!!!

Um unangenehme Mißverständnisse vorzubeugen, erlaube ich, p. t. Herren Abnehmer überall ausdrücklich **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebens-Balsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebens-Balsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

Dr. Rosa's Lebens-Balsam

ist echt zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers

[198] 1-16

B. FRAGNER,

Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Ecke der Sporergasse 205-3 und in den unten angeführten Depots.
In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheker; — in Klausenburg bei Johann Wolff, Apotheker, Nicolaus v. Székely, Apotheker, Adolf Valentini, Apotheker; — in Kronstadt bei Eduard Kugler, Apotheker; in Torda bei Gabriel Wolf & Sohn, Apotheker.
Zämmtliche Apotheken und größere Material-Handlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

Dieses ist auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre. Selbe wird mit bestem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchströmung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entzünden des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Barm am Finger oder an der Zehe. — Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz ausgezogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 kr.

Gehör-Balsam.

Das erproteste und durch viele Veruche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Fläschchen 1 fl.

Bestes und billigstes Hausmittel!

Augustiner-Blutreinigungs-Pillen.

Gesunde und schmerzlos abführend, blutreinigend, haben sich dieselben seit Jahren vortheilhaft bewährt gegen Verstopfungen, trägen Stuhlgang, schlechte Verdauung, Blähungen, Winde, Gebühn, Leberkrankheiten u. l. w. Sie beben jede Verstopfung, befeuern alle Unreinigkeiten und verdorbenen Säfte gelinde zu Stuhl, wirken erwärmend, magentürkend und blutreinigend.
Eine Schachtel mit 20 Pillen 15 kr. Eine Rolle, 6 Schachteln, 120 Pillen, 70 kr., per Post franco um 15 kr. mehr.

Hauptdepôt in Prag Apotheke des B. FRAGNER,

Steinzeile, Ecke der Sporergasse 205-111.